

Musikstunde

Domstadt Köln – Musik, Kunst und Kultur am Rhein „Franzosen, Preußen und der Dom“ (4)

Von Antonie von Schönfeld

Sendung: 10. Oktober 2019
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der SWR2 App, oder als Podcast nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Antonie von Schönfeld

07. Oktober – 11. Oktober 2019

Domstadt Köln – Musik, Kunst und Kultur am Rhein (4)

Ich bin AvS und nehme Sie heute mit in das 19. Jahrhundert in der Domstadt Köln. In der 4. Folge über „Musik, Kunst und Kultur am Rhein“ geht es um das Ende der „Freien Reichsstadt Köln“ – erst kommen die Franzosen und dann die Preußen und der Dom wird auch noch fertig gebaut!

Dazu herzlich willkommen!

Wer als Besucher nach Köln kommt, will den Dom sehen. Die Kathedrale ist seit Jahrhunderten ein touristisches Ziel. Im Jahr 1790 kommt der berühmte Naturforscher Georg Foster nach Köln, der mit James Cook um die Welt gesegelt ist. In seinen „Ansichten vom Niederrhein“ schreibt er:

„Wir gingen in den Dom und blieben darin, bis wir in dem tiefen Dunkel nichts mehr unterscheiden konnten. So oft ich Kölln besuche, geh ich immer wieder in diesen herrlichen Tempel, um die Schauer des Erhabenen zu fühlen.“

Georg Foster kennt nur den Chor der Kathedrale, 1790 ruhen die Arbeiten am Dom seit mehr als 200 Jahren und die Spitze des halbfertigen Südturms zierte seit Generationen ein Baukran. Vom Inneren des Chors aber ist er begeistert:

„Die Pracht des himmelan sich wölbenden Chors hat eine majestätische Einfachheit, die alle Vorstellung übertrifft. In ungeheurer Länge stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines uralten Forstes: nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone von Ästen gespalten, die sich

mit ihren Nachbarn in spitzen Bogen wölbt, und dem Auge, das ihnen folgen will, fast unerreichbar ist.“

Musik 1

Joseph Elouis

0´43 <9>

„Prelude“

Chiara Granata, Harfe

GCD 923517, LC 0690

„Prelude“ von Joseph Elouis, auf der Harfe gespielt von Chiara Granata.

Vom Chor des Doms ist Georg Foster, der Weltreisende, begeistert. Ansonsten aber macht Köln auf ihn eher einen „finsteren, traurigen“ Eindruck. Und er hat Recht: Ende des 18. Jahrhunderts ist die Stadt nach militärischen Einquartierungen im Siebenjährigen Krieg, nach Missernten und einem verheerenden Rhein-Hochwasser abgewirtschaftet und heruntergekommen. Foster schreibt, dass es hier wohl viele reiche Familien geben sollte, doch er sehe „auf der Straße nur Scharen von zerlumpten Bettlern“ herumschleichen.

Sein Fazit läuft auf ein – salopp gesagt – „außen hui und innen pfui“ hinaus:

„Unter allen Städten am Rhein liegt keine so üppig dahingegossen, so mit unzähligen Türmen prangend da,“ schreibt er über Köln. Und doch – da legt Foster den Finger in die Wunde – sei man in der Domstadt intolerant, denn Glaubensfreiheit gebe es hier nicht.

Der Forscher beklagt, dass ‚der Magistrat, der den Protestanten bereits die freie Religionsausübung innerhalb der Ringmauern bewilligt‘ habe, diese Erlaubnis wieder habe zurücknehmen müssen,

„weil der Aberglaube des Pöbels mit Mord und Aufruhr drohte.“
Und damit reist er nach Düsseldorf ab, wo ihn wesentlich bessere
Verhältnisse empfangen. Für Köln aber hat er noch eine Idee:
„Dieser Pöbel, der beinahe die Hälfte der Einwohner,
also einen Haufen von zwanzigtausend Menschen ausmacht,
hat eine Energie, die nur einer bessern Lenkung bedürfte,
um Kölln wieder in einiges Ansehen zu bringen.“

Foster schreibt seine „Ansichten vom Niederrhein“ im Sommer 1790. Nur
vier Jahre später marschieren die Franzosen in Köln ein und bestimmen
für zwanzig Jahre das Leben am Rhein. - An die französischen
Revolutionstruppen wird Georg Foster nicht gedacht haben mit seiner
Idee der „bessern Lenkung“ für Köln und die folgenden Umwandlungen
sind radikal.

Gerade noch hat es Konzerte in den Zunfthäusern gegeben, im
Akademiesaal in der Sternengass. Da spielt der junge Beethoven und
das Publikum liebt Aufführungen mit Mode-Instrumenten wie der
Glasharmonika. Für die hat auch der frühere Domkapellmeister Johann
Aloys Schmittbaur geschrieben und so ein „Rondo Andante“ klingt fast
sphärisch, wie aus einer fernen Zeit.

Musik 2

Joseph Aloys Schmittbaur

2'34 <1>

„Rondo Andante“ für Glasharmonika

Philipp Marguerre, Verrophon

PH18064, LC 13287

„Rondo Andante“ für Glasharmonika von Johann Aloys Schmittbaur mit
Philipp Marguerre auf dem Verrophon.

Rund 12.000 französische Soldaten kommen 1794 nach Köln. Zum ersten Mal seit fast einem Jahrtausend besetzen feindliche Truppen die Domstadt. Doch der Bürgermeister selbst überreicht Monsieur Le Commandeur die symbolischen Stadtschlüssel am Hahnentor – man will den Gegner gnädig stimmen. Zunächst heißt es auch, dass Frankreich die Gesetze und Gebräuche der Stadt schützen wolle und auch das Eigentum der Kölner respektiere – aber dann kommt doch alles ganz anders.

Erst einmal ändert sich vor allem die Atmosphäre: Am Neumarkt wird ein Freiheitsbaum aufgestellt, geschmückt mit einer Jakobinermütze. Im Rathaus trifft man jetzt auf die Büsten von Voltaire und Rousseau und überall in der Stadt sind die Soldaten der Revolutionstruppen.

Eine erste organisatorische Maßnahme der Besatzer betrifft die Hausnummern: Bisher tragen die Häuser in Köln Namen, anhand der neuen Nummern aber kann man sich viel leichter orientieren. - Eine Kölner Hausnummer übrigens ist weltweit bekannt: Glockengasse 4711.

In den ersten Jahren der französischen Besatzung weiß man in Paris noch nicht so recht, was man mit den Rheinprovinzen anfangen will. Es fehlt ein Plan. Bald aber beginnen die Franzosen mit grundlegenden Reformen und die prägen das Rheinland bis heute. Die mittelalterlichen Strukturen der alten Patrizierstadt werden aufgelöst, Rat und Zünfte abgeschafft. Man beginnt mit dem Aufbau von Verwaltung und Justiz nach französischem Muster. Köln kommt in der Moderne an.

Musik 3

Beethoven

3'40 CD1 <1>

„Allegro“

aus: Klaviersonate Nr.1 f-moll op. 2 Nr.1

Igor Levit, Klavier

SONY 19075843182, LC

Igor Levit mit dem 1. Satz aus der 1. Klaviersonate f-Moll von Ludwig van Beethoven.

Auch Beethoven ist übrigens betroffen vom Einmarsch der Franzosen ins Rheinland: Der Bonner Hof wird aufgelöst, die Musiker verlieren ihre Arbeit und der Komponist bleibt dauerhaft in Wien.

Wenn man heute durch Köln streift, dann trifft man hier und da noch auf Spuren der Franzosen. Am Zeughaus beispielsweise steht in goldenen Lettern „Rue de l' Arsenal“ – „Zeughausgas“ und in der Wand des Schauspielhauses ist ein erhaltenes Straßenschild eingemauert: „Rue de l'Écrevisse“ – „Krebsgasse“.

Die Komödienstraße wiederum hat ihren Namen überhaupt erst von den Franzosen erhalten: Das Theater hier stand früher nämlich an der „Schmierstraße“. Tatsächlich war das die Straße der Fett- und Öl-Händler.

Da klingt „Rue de la Comédie“ nun wirklich besser, sogar im Deutschen und auf der Komödienstraße zieht abends nach der Vorstellung mancher Kölner leise pfeifend nach Hause:

Musik 4

Joseph Weigl

0'58 <7>

Melodie "Pria chio l'impegno magistral prenda"

aus: „L'Amor marinaro ossia Il Corsaro“

Anton Holzapfel, Orgel

orlando records 0021, LC 28062

Eine Melodie aus der Oper „L'Amor marinaro“ oder „Der Korsar“ von Joseph Weigl, übrigens dem Patensohn von Joseph Haydn. Anton Holzapfel hat sie auf der restaurierten Salonorgel von Schloss Esterhazy gespielt.

SWR2-Musikstunde – in dieser Woche in Köln unterwegs.

Als Napoleon Köln besucht, gefällt ihm die Stadt und inzwischen hat sich hier auch einiges getan: Die Straßen sind beleuchtet und es gibt eine Müllabfuhr. Ihre ersten Versprechungen aber halten die Franzosen nicht: es wird geplündert und die Säkularisierung tut ihr übriges, viele Kunstschatze gehen unwiederbringlich verloren. Immerhin den Dreikönigenschrein und große Teile des Domschatzes kann man rechtzeitig auf die andere Rheinseite retten.

Einige Kölner Kunstkenner wie Ferdinand Franz Wallraff, die Brüder Boisserée und später auch der Kölner Domkapitular Alexander Schnütgen tragen in diesen wirren Zeiten zusammen, was sie können: Bücher, Graphiken, Gemälde und römische und mittelalterliche Altertümer. Wallraff und Schnütgen legen mit ihren Sammlungen damit den Grundstock für spätere Museen.

Die Brüder Boisserée aber verkaufen nach München, und da gehören die Kunstschatze aus Köln heute zu den wichtigsten Beständen in der Alten Pinakothek.

Die Säkularisierung bedeutet einen großen Eingriff in die Kultur Kölns, langfristig aber ist sie für die Stadt von enormer wirtschaftlicher Bedeutung: Köln hat die Industrialisierung irgendwie verschlafen. In der Domstadt gibt es um 1800 so gut wie keine Industrie. Es gibt auch so gut wie keinen verfügbaren Boden, wo sich Industrie ansiedeln ließe. Weite Teile des Grund und Bodens innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern gehören der katholischen Kirche. Als jetzt per französischem Dekret etwa 120 Kirchen säkularisiert werden und die Grundstücke auf den Markt kommen, gibt es plötzlich Platz. Viele der Kirchengebäude werden kurzerhand umgewandelt in Betriebe. Und das ist auch die Zeit, in der der Kölner Dom als Stall für französische Pferde erhalten muss. Es sind massive Umbruchsjahre, aber mit Beginn des 19. Jahrhunderts nimmt auch die Kultur wieder an Fahrt auf. Zwanzig Jahre später wird das Komödienhaus renoviert und erweitert. Jetzt kann man hier wieder richtiges Musiktheater erleben. Bei der Wiedereröffnung wird die Oper „Jessonda“ von Louis Spohr gegeben, hier die Ouvertüre:

Musik 5

Louis Spohr

7'33 <5>

Ouvertüre zu „Jessonda“

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

Ltg. Christian Fröhlich

M0015126 005 cpo 999 093-2, LC

Das war die Ouvertüre zur Oper „Jessonda“ von Louis Spohr. Christan Fröhlich hat das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin geleitet.

Die Handlung von Spohrs Oper spielt in Indien, sie richtet sich gegen Witwenverbrennung und gegen eine Vorherrschaft des Priestertums. Wenn ich jetzt von da den Bogen an den Rhein schlage, dann berührt das vielleicht eine der wichtigsten Veränderungen, die die Franzosen hier in Köln bewirken: die Glaubensfreiheit. Das Ende der Vorherrschaft einer bestimmten Priesterschaft. – Georg Foster hat das zu Recht scharf kritisiert: In Köln sind schon im Jahr 1424 die Juden aus der Stadt gewiesen worden. Auch die Protestanten unterliegen einer Meldepflicht und haben nur eingeschränkte Rechte. Jetzt aber nähert man sich – unter dem Druck der Franzosen - der Gleichberechtigung an.

Als erste Kirche wird die Antoniterkirche an der Schildergasse zu einer protestantischen umgewandelt. Sie ist noch heute eine Oase der Ruhe mitten in der Einkaufsstraßenhektik von Köln. Gleich vis-à-vis steht das Weltstadthaus von Renzo Piano, ein Bekleidungs-Kaufhaus und Tempel der anderen Art, architektonisch ein großer Wurf. – Wenn man sozusagen die Seiten wechselt und die Antoniterkirche betritt, begegnet man dem Engel von Ernst Barlach. Barlach hat ihn geschaffen als Mahnmal für die Toten des Ersten Weltkriegs. Die Nazis haben diesen Engel später als ‚entartete Kunst‘ eingeschmolzen. Durch Engagement und Glück gibt es heute zwei Abgüsse, einen eben hier, in Köln. Der andere hängt im Dom in Güstrow, für den hatte Barlach die Skulptur ursprünglich geschaffen.

‚Der Schwebende‘, wie er offiziell heißt, erinnert an die Toten der beiden Weltkriege – und eigentlich, über die Jahrhunderte hinweg, an die Toten

und Verfolgten aller Kriege. Er mahnt, wie Georg Foster es sagt, vor dem „Aberglauben des Pöbels“. Und er tut das noch heute.

Der Einmarsch der Franzosen hat massive Konsequenzen auch für die Musik in der Stadt: Die städtischen Musiker werden entlassen, die meisten Orgeln verkauft und im Vorgriff auf die Säkularisierung wird auch fast die gesamte Kirchenmusik in Köln eingestellt. Das betrifft auch die Domkapelle. Bei der Einweihung der protestantischen Antoniterkirche 1804 aber ist sie noch dabei.

Vierzig Jahre später schreibt Mendelssohn seinen Chor: „Denn er hat seinen Engeln“ – und das ist reiner Wohlklang:

Musik 6

Felix Mendelssohn

3'27

„Denn er hat seinen Engeln“

Stuttgarter Kammerchor

Ltg. Frieder Bernius

M0560769 012 Carus 83.203, LC 3989

Felix Mendelssohn – der wunderbare Chor „Denn er hat seinen Engeln“ mit dem Stuttgarter Kammerchor unter der Leitung von Frieder Bernius.

Mendelssohn hat diesen Psalm dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. gewidmet, der kurz zuvor ein Attentat überlebt hat. Und das leitet jetzt nahtlos zum nächsten politischen Wechsel in Köln über: Zwanzig Jahre nachdem die Franzosen in die ehemals Freie Reichsstadt einmarschiert sind, müssen sie den Preußen Platz machen. Nach seinem verheerenden Russlandfeldzug ist Napoleon am Ende, Preußen hat Frankreich den Krieg erklärt und Köln am Rhein bekommt die

Auswirkungen zu spüren. Gerade noch sind die Kölner Franzosen - jetzt also ‚preußisch Köln‘.

Immerhin: Die Franzosen hinterlassen keine ‚verbrannte Erde‘. Sie ziehen wohl in dem Glauben ab, sie kämen bald wieder. Das werden sie nicht, aber ihre Neuerungen in Sachen Verwaltung und Gerichtsbarkeit bleiben und prägen das Rheinland bis heute.

Das Musikleben in der Domstadt erholt sich allmählich. Engagierte Bürger gründen die „Dommusik“ und schon bald kann eine Messe von Haydn aufgeführt werden. Es folgen ein „Singverein“ und die „Musikalische Gesellschaft“. Beide tun sich später zur „Concert-Gesellschaft“ zusammen. Und auch die „Domkapelle“ wird neu gegründet. Dafür greifen musikliebende Kölner gerne in die Tasche. Das Repertoire des damaligen Domkapellmeisters Carl Leibl liest sich wie ein Katalog der bedeutenden kirchenmusikalischen Werke von Haydn bis Mendelssohn.

Bald wird auch das Niederrheinische Musikfest gegründet und damit eine der ganz großen Adressen für Musiker und Komponisten im Land. Jedes Jahr zu Pfingsten findet das Fest abwechselnd in Düsseldorf, Elberfeld und Aachen statt und 1821 zum ersten Mal auch in Köln. - Jetzt wird im Gürzenich endlich wieder Musik gemacht, Konzerte, Sinfonien, Opern. Von Mendelssohn werden Händel-Oratorien wiederbelebt, später als Sensation die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach und es gibt auch Musik der Zeit wie den „Oberon“ von Carl Maria von Weber, mit dem weit über hundert Jahre später, im Mai 1957, die neue Kölner Oper eröffnet wird. Hier das Quartett am Ende des 2. Aktes:

Musik 7

Carl Maria von Weber

3'30 CD1 <26>

Quartett „Über die blauen Wogen, über die Fluten hier“

aus: „Oberon“ 2. Akt, 5. Szene

Deborah Voigt – Rezia

Delores Ziegler - Fatime

Ben Heppner – Hüon

Dwayne Croft - Scherasmin

Gürzenich-Orchester

Ltg. James Conlon

EMI CDS 7 54739 2, LC 6646

Carl Maria von Weber, das Ende des 2. Aktes aus dem „Oberon“ mit den Solisten Deborah Voigt, Delores Ziegler, Ben Heppner und Dwayne Croft.

James Conlon hat das Kölner Gürzenich-Orchester geleitet.

In den 1820er Jahren ist Köln geradezu ausgehungert nach Musik und Vergnügen. Mäzene und Bürgerinitiativen engagieren sich im öffentlichen Musikleben und die Winterkonzerte werden zu einer Institution. Im Orchester der Concert-Gesellschaft spielt eine bunte Mischung: Mitglieder der Domkapelle, Musiker aus dem Theaterorchester, Militäroboisten und auch Amateure.

Von Düsseldorf kommen neue Impulse: Hier setzt sich Felix Mendelssohn als Musikdirektor dafür ein, dass immer mehr professionelle Musiker die entsprechenden Stellen im städtischen Musikleben übernehmen. Das betrifft Orchestermusiker wie die Leitung. Köln folgt dieser Entwicklung: Hier wird jetzt das Amt eines städtischen

Kapellmeisters eingerichtet und der ist verantwortlich für die Gesellschaftskonzerte und für das Theater.

Für ein Festival wie das Niederrheinische Musikfest ist der Gürzenich genau das richtige Haus: Der alte Bau bietet Platz und beim Niederrheinischen Fest sollen es schon einmal über 400 Musiker gewesen sein. Jetzt wird auch die mittelalterliche Festhaustradition wieder aufgenommen. Es gibt erste Maskenbälle. Und das mündet – wir sind in Köln! Alaaf! – 1823 in die Gründung des „Festordnenden Comités“ des Kölner Karnevals.

Aber: Ist der Kölner Karneval wirklich so jung? Und ausgerechnet die Preußen sollen einem offiziellen Karnevalskomitee zugestimmt haben? Die Betonung liegt auf „ordnend“!

Die Tradition ist natürlich älter und wenn der „Fasteleer“, das tolle Treiben“, schon den Franzosen nicht gepasst hat, dann machen sich die Kölner bei den Preußen erst recht keine Freunde damit! Doch aufhalten lassen sie sich nicht und jetzt gibt es wenigstens einen ‚ordentlichen‘ Rosenmontagszug...

Die „Roten Funken“ übrigens, heute das Traditionskorps, waren die, die sich damals lustig gemacht haben über die Stadtsoldaten. Die Zeiten wandeln sich.

Beim Volksfest Karneval machen Menschen aller Art mit, auch bei der Musik. Gassenhauer trifft Dommusik – und da können auch mal die „Lieder ohne Texte“ von Domkapellmeister Carl Leibl der Hit der Session sein. Das älteste Karnevalslied soll übrigens vor mehr als 500 Jahren eine Nonne notiert haben. Für den Karneval komponiert wird auch heute noch.

Jedes Jahr kommen diese mehr oder weniger witzigen und gelungenen Lieder auf den Markt. Die meisten verträgt man nur mit einem Kölsch, manche verfolgen einen.

In Anlehnung an die goldenen Operettenmelodien hat der Tenor Daniel Behle vor wenigen Jahren einen Walzer geschrieben und dem WDR-Funkhausorchester zum 70. Geburtstag gewidmet, überschrieben: „In Köln“. Und davon erzählt er auch:

Musik 8

Daniel Behle

ca. 2´46

„In Köln“ (5´22)

aus: Klavierkonzert Nr. 2 Fis-moll op. 69

Daniel Behle, Tenor

WDR Rundfunkchor

WDR Funkhausorchester

Ltg. Helmut Froschauer

C5317, LC 8748

„In Köln“, eine Hommage an die Domstadt, komponiert von dem Tenor Daniel Behle. Mit ihm hörten Sie den WDR Rundfunkchor und das WDR-Funkhausorchester. Die Leitung hatte Helmut Froschauer.

Friedrich Nietzsche schreibt 1865 an seine Schwester:

„Cöln machte in diesen Tagen einen weltstädtischen Eindruck.“

Auch der Philosoph und Musikkenner kommt zu einem

Niederrheinischen Musikfest nach Köln und das Weltstädtische in Bezug auf die Musik verdankt die Domstadt in diesen Jahren ihrem Städtischen Musikdirektor Ferdinand Hiller. Der ist Dirigent, Komponist,

Konzertpianist, Pädagoge – und vor allem ein rühriger Musikorganisator, der Menschen für sich und seine Sache gewinnen kann.

Ein Kölner Musik-Mäzen erinnert sich, dass Hiller ein Wohnzimmer in einen Salon verwandelte und „geradezu hinreißend war in der Unterhaltung. Ein richtiger Causeur der Pariser Salons“. Und Hiller erzählt gerne von seiner Pariser Zeit, „von seinem dortigen Freundeskreis Meyerbeer, Chopin, Heine, George Sand usw.“
Und dann setzt sich Ferdinand Hiller ans Klavier und spielt etwas:

Musik 9

Ferdinand Hiller

1´40 <5>

„Ghasèle II“

aus: Trois Ghasèles op.54

Alexandra Oehler, Klavier

M0303206 005 cpo 777 584-2, LC 8492

Alexandra Oehler mit „Ghasèle II“ aus Opus 54 von Ferdinand Hiller.
(Ein Ghasel ist eine alte Dichtform, die im 19. Jahrhundert wieder auflebt und u.a. von Friedrich Schlegel und Friedrich Rückert verwendet wird.)

Für Köln ist Hiller ein Glücksfall und das für mehr als dreißig Jahre. Er lädt die ganze Hautevolée der Musik zum Konzertieren ein: Clara und Robert Schumann, Franz Liszt, Brahms dirigiert hier und Wagner. Hiller fördert Engelbert Humperdinck und Max Bruch, der nicht weit vom Neumarkt geboren ist, und er leitet das Konservatorium in Köln.
Für ein Niederrheinisches Musikfest kann Hiller Giuseppe Verdi gewinnen, der hier in Köln sein Requiem aufführt. Verdi lernt die Rheinländer von ihrer begeisterten Seite kennen. Er schreibt, er habe

gewiss schon sehr viele Ehrenbezeugungen in der Welt erfahren, ‚allein einen Empfang, wie ihn Köln bietet, habe er noch nicht erlebt‘.

Was den italienischen Komponisten dann eher irritiert sind die gesellschaftlichen Gepflogenheiten der Konzertbesucher:

Jede Aufführung in Köln müsse,

„sonst ginge die Welt unter, um 10 Uhr Abends beendet sein, damit man in die Restaurants gehen kann, wo sich nie eine Flasche Wasser findet, aber Bier, Bordeaux, Rheinwein, Champagner und viel zu essen.“

Die Aufführung seiner *Missa da Requiem* wird ein Erfolg – und danach wird Giuseppe Verdi vielleicht ein Kölsch geschmeckt haben.

Musik 10

Giuseppe Verdi

2´38 CD2 <3>

„Sanctus“

aus: *Messa da Requiem*

Swedish Radio Chorus/Eric Ericson Chamber Choir

Berliner Philharmoniker

Ltg. Claudio Abbado

M0351918 015 EMI 5 57168 2, LC 6646

„Sanctus“ aus der „*Missa da Requiem*“ von Giuseppe Verdi mit dem Schwedischen Radio Chor, dem Eric Ericson Kammerchor und den Berliner Philharmonikern. Die Leitung hatte Claudio Abbado.

Köln ist eine Stadt voller Museen, voller Kirchen und voller Musik. Und die findet noch einmal einen neuen Standort, als 1880 endlich der Kölner

Dom fertig wird. Das haben letztlich die Preußen vollbracht, der Dom ist jetzt nationales Kulturgut und Köln profitiert davon. Nicht mehr ein mittelalterlicher Baukran ist das Wahrzeichen der Stadt, sondern zwei schlanke Türme, die sich bis in den Himmel recken.

Aber auch im Bau hat der Dom die Menschen fasziniert und Künstler inspiriert:

Im September 1850, nur wenige Jahre nach dem zweiten Baubeginn des Doms, kommen Robert und Clara Schumann nach Köln und sind angetan von diesem Kirchenbau. Im Tagebuch heißt es:

Wir „fuhren (...) zu unsrer Zerstreung nach Köln, das uns gleich beim ersten Anblick von Deutz aus entzückte, vor allem aber der Anblick des grandiosen Domes, der auch bei näherer Betrachtung unsere Erwartungen übertraf.“

Im Spätherbst schreibt Robert Schumann in nur vier Wochen seine Sinfonie Nr. 3 Es-Dur, die sogenannte „Rheinische“.

Er selbst berichtet später, dass der Anblick des Doms ihn zu dieser Musik inspiriert habe. Und das kann man an vielen Stellen der Musik nachvollziehen: Allein der Ambitus des ersten Themas im Kopfsatz steht für Größe, schwungvoll, lebensfroh und voller Tatendrang. Aber auch der feierliche 4. Satz lässt sich mit dem Dom assoziieren und erst recht die kräftigen Akkorde aus dem Schlusssatz, die der Kölner Philharmonie-Besucher als Pausenzeichen kennt. Und in diesen Satz tauchen wir jetzt ein, in die letzten Wogen aus Schumanns Rheinischer Sinfonie:

Musik 11

Robert Schumann

5'34

5. Satz: „Lebhaft - Schneller“

aus: Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97

Chamber Orchestra of Europe

Ltg. Yannick Nezet-Seguin

M036601 017

Die Musikstunde geht zu Ende mit dem Schlusssatz aus Schumanns Rheinischer Sinfonie. Yannick Nezet-Seguin hat das Chamber Orchestra of Europe geleitet.

Morgen in der SWR2-Musikstunde hören wir uns vielleicht im 20. Jahrhundert in Köln wieder, bis dahin verabschiedet sich - AvS.